

Schlaglichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die kehren ja später zu Gott zurück. Dieser Typus von Christ lebt ja auch der Hoffnung, er werde einst von der realen Welt erlöst werden, gemäß dem Christuswort: «Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!» Hat Gott im Schöpfungsakt die Welt geschaffen, so kann er sie am Jüngsten Tag auch wieder vernichten, die Schöpfung also rückgängig machen und die arme Menschenseele von der Not der Welt erlösen.

Alle diese größenwahnsinnigen Wünsche und Hoffnungen des glaubensstarken Christen sind von der Geistesgeschichte des Menschen durchschaut, sie sind in allen Punkten widerlegt und durch bessere Einsichten ersetzt worden. Freud spricht hier mit Recht von den Kränkungen, die der christliche Größenwahn auf allen Gebieten sich hat gefallen lassen müssen. Auch heute noch findet sich der Christ nur widerstrebend mit diesen Kränkungen ab; sind es auch oft nur Nachhutgefechte — er wehrt sich heute noch verzweifelt gegen diese Kränkungen und Zurechtweisungen.

Kränkungen und Zurechtweisungen sind diese Korrekturen natürlich nur für den noch integral glaubenden Christen, denn diesen verpflichtet sein unglücklicher Glaube zu der Ueberzeugung: Was mir, was meinem Glauben und Schicksal dient, das muß auch real so sein; das reale Sein hat sich den Forderungen meines Glaubens zu fügen. Für den Diesseitsmenschen sind diese Korrekturen weder Kränkungen noch Zurechtweisungen; das sind für ihn ganz einfach Tatsachen, denen er sich ruhig fügt. Er weiß, daß die Erde, auf der er wohnt, und daß das Leben auf dieser Erde dem Kosmos gegenüber sehr wenig bedeuten. Im biologischen Bereich will er für sich keine Ausnahmen und keine Sonderrechte, er ordnet sich bescheiden den durchgehend wirksamen Grundgesetzen des Lebens ein und unter — auch wenn er einsieht, daß er mit seiner Seele und mit seinem Geist die übrigen biologischen Möglichkeiten etwas übersteigt. Eine Erlösung vom realen Sein kommt für ihn gar nicht in Frage, weiß er doch, daß er selbst nur ein Integral, eine Schöpfung eben dieses realen Seins ist. In keinem einzigen Punkt mutet er diesem realen Sein zu, sich nach seinen Wünschen und Hoffnungen zu richten; im Gegenteil, still und fügsam richtet er sich selbst nach den großen Gesetzen des realen Seins, wissend, daß er desto eher auf etwas irdisches Glück hoffen darf, je besser ihm diese Einfügung in die Gesetze des realen Seins gelingt.

Nein, bei besserem Zusehen ist es just nicht der Diesseitsmensch, den wir der Hybris und des Größenwahns beschuldigen können; Hybris und Größenwahn finden wir allermeist drüben auf der Gegenseite hinter den Glaubenspostulaten des christlichen Glaubens. Wirksam sind beide schon in der gut christlichen Gewohnheit, den Gesprächspartner zuerst und vorweg einmal ganz gehörig herabzusetzen, ihn intellektuell, moralisch und charakterlich gründlich zu disqualifizieren, bevor man sich in ein Gespräch mit ihm einläßt.

O m i k r o n

Schlaglichter

Hexenwahn auch heute noch

Der «Stern» (Hamburg) berichtete in Nr. 13 vom 29. März 1964 von einem neuen Fall von Hexenjagd in Süddeutschland, der in Ravensburg vor Gericht kam. Kein seltener Fall! Denn in Westdeutschland finden jährlich etwa 70 Prozesse gegen Hexenmeister statt, und die Zahl der Hexenbanner in der Deutschen Bundesrepublik wird mit rund 10 000 angegeben. Die wenigsten Fälle kommen vor Gericht, die meisten zu «Hexen» erklärten Frauen tragen schweigend ihr Los, die Hexenmeister könnten ja nur wegen übler Nachrede belangt werden.

Auch die 33jährige Bäuerin Aloisia Rundel hatte lange Zeit alle Quälereien ertragen. Diese begannen vier Jahre nach der Hochzeit, als Unglück im Stall den Bauern heimsuchte: die Kühe gaben nur wenig Milch, und vier Kälber gingen ein.

Der Bauer ließ den Hexenmeister Hermann Dreher aus Kehlen bei Friedrichshafen kommen, einen Mann, der vom Hexenbannen

recht gut leben kann. Der braute einen Zauberspruch und behauptete, die Hexen «würden schließlich den Tod finden, wenn der Bauer am nächsten Morgen während des Gebetsläutens die restliche Milch ins Klosett schützte, während er gleichzeitig den Namen des Allerhöchsten anrufte».

Aber soviel Milch der Bauer auch in die Kloake schüttete, seine Kühe produzierten nicht mehr. (Recht hatten sie! Für diesen Zweck hätte ich überhaupt keine gegeben. aha.) Der Hexenmeister beschuldigte nun die Bäuerin, die Hexe zu sein. Der Mann verbot ihr das eheliche Schlafzimmer und verwies sie in eine primitive Kammer. Niemand berührte auch nur die Mistgabel, die sie benutzt hatte, keiner gab ihr die Hand. Ihre Wäsche wurde getrennt gewaschen, kein anderer aß von ihrem Teller. Von den Besuchen des Hexenmeisters, der mit einem Zauberstab ihren Leib bestrich, durfte sie unter Androhung von Prügelein niemandem erzählen.

Unter dieser seelischen Folter brach die Frau schließlich zusammen. Zwei Monate lag sie im Krankenhaus, ohne daß die Aerzte ein körperliches Leiden feststellen konnten. Nach ihrer Rückkehr auf den Hof begann die Qual von neuem. Jetzt hatte sie sich noch den Kuren einer «Weisen Frau» auszusetzen.

Aloisia Rundel wurde es schließlich zuviel. Sie floh nachts zu ihren Eltern und beantragte die Scheidung. Weil sie aber schuldig geschieden wurde, packte sie endlich aus, und die Hexenjagd auf dem Bauernhof kam vor Gericht.

Eine widerliche Verquickung von Bigotterie, Gewinnsucht und Unmenschlichkeit!

aha

Von Puerto Rico nach Neuyork

Im Jahre 1960 hatte das Volk von Puerto Rico seinen Gouverneur zu wählen, das heißt, es galt den sehr beliebten Louis M. Marin wieder zu wählen.

Marin hatte immer die Interessen der großen Masse der Bevölkerung im Auge gehabt. Er unterstützte jede Maßnahme, die den Lebensstandard der Massen heben konnte. Doch die katholischen Kirchenfürsten haßten ihn, weil er für die Geburtenkontrolle eintrat. Deshalb wurde eine katholische Partei organisiert, um den Gouverneur zu stürzen. Von den Kanzeln herab wurden die Gläubigen angewiesen, für die katholische Partei zu stimmen.

Trotzdem standen 60% der Wähler hinter der Popular Democratic Party, stimmten für den Gouverneur.

Aber die Kirche unter der Leitung des in den USA geborenen Bischofs McManus warf die Flinte nicht ins Korn. Von den Kanzeln ertönten die Drohungen, daß allen, die für die Partei des Gouverneurs gestimmt hätten, das Sakrament verweigert würde.

Durch diese rabiate Taktik des Klerus wurden viele Puertoricaner gegen die Kirche in Harnisch gebracht. Der Vatikan mußte einschreiten. Lange Zeit hörte man nichts von dem streitbaren Bischof. Nunmehr wurde bekannt, daß Bischof James E. McManus nach Neuyork versetzt wurde. Er ist Assistent des reaktionärsten Kirchenfürsten der USA, des Kardinals Francis Spellman.

«Voice of Freedom»

Hochhuths «Stellvertreter» in Neuyork

Im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», Nr. 6/64, finden wir die folgende interessante Notiz:

Alle christlich-kirchlichen und auch die jüdischen Gemeinden Neuyorks haben vor der Aufführung des Stückes miteinander gesprochen und sind übereingekommen, man wolle von den Kirchen aus der Aufführung keine Schwierigkeiten machen. Im Gegenteil, es sei richtig, daß das Stück aufgeführt und so dem Bürger von Neuyork Gelegenheit geboten werde, sich ein eigenes Urteil in dieser umstrittenen Frage zu bilden.

Wie vernünftig man sich in Neuyork doch arrangiert hat! Unwillkürlich denken wir zurück an jene Tage, da in der Schweiz vor den ersten Aufführungen führende katholische Instanzen uns allen und auch den Behörden die Katze den Buckel hinauf jagen wollten und sich gebärdeten, als stehe die Schweiz bereits am Vorabend eines eigentlichen Glaubenskrieges. Nun, wir hoffen, die obige Notiz aus Neuyork komme auch unseren Schweizer Katholiken vor Augen und gebe ihnen Anlaß, das ganze damals so aufgebauschte «Stellvertreter»-Problem nachträglich auf die der Sache angemessenen richtigen Proportionen, wie das in Neuyork geschehen ist, zurückzuführen.

0.

Der Kardinal als Kronzeuge

In dem Streit um die Haltung Pius' XII. gegenüber den nationalsozialistischen Greueln, der durch Rolf Hochhuths mutiges Drama «Der Stellvertreter» in der ganzen Welt entfesselt worden ist, hat Hochhuth einen gewichtigen Helfer bekommen in der Person von niemand Geringerem als dem Doyen des Kardinalskollegiums, dem französischen Kurienkardinal Tisserant. Tisserant hat als Sekretär der Kongregation der Ostkirchen (schon damals mit der Kardinalswürde bekleidet) am 11. Juni 1940 an den Pariser Kardinalerzbischof Suhard einen Brief geschrieben, der kurz darauf, nach der Besetzung von Paris, durch die deutschen Armeen bei einer Haus-suchung von der Gestapo im erzbischöflichen Palais gefunden und beschlagnahmt wurde. Dieses Dokument wurde vor nicht allzulanger Zeit aufgefunden und ist jetzt in die Öffentlichkeit gelangt. Es wurde zuerst in Westdeutschland, später auch in Frankreich vollumfänglich publiziert und ging in Auszügen durch die Weltpresse. Tisserant sagt darin, daß er schon im Herbst 1939 über die deutsche Ausrottungspolitik in Polen informiert worden sei und klagt darüber, daß die französischen Politiker offenbar nicht erkennen, daß Faschisten und Nationalsozialisten stets bereit seien, alle von ihren Vorgesetzten befohlenen Verbrechen zu begehen. Er habe daher schon im Dezember 1939 Pius XII. gebeten, in einer Enzyklika ausdrücklich auf die Pflicht des Christen zu verweisen, der Stimme des eigenen Gewissens zu folgen. Er fürchte, die Geschichte werde dem Heiligen Stuhl einst vorwerfen, er habe eine Politik der Bequemlichkeit verfolgt. Das sei betrüblich für jemand, der unter Pius XI. gelebt und gewirkt habe. Tisserant scheint um den sogenannten X-Bericht der deutschen Widerstandskämpfer gewußt zu haben, die über den Vatikan mit England Kontakte hielten. In diesem Bericht wird festgestellt, Pius XII. habe Anfang 1940 eine Friedensvermittlung erstrebt, bei der Hitlerdeutschland im Besitz der von ihm gewaltsam geraubten Ostgebiete (Tschechoslowakei und Polen) hätte bleiben können. So weit diese historischen Feststellungen. Heute hat Tisserant die Existenz seines Berichts nicht verleugnet, nur diplomatisch erklärt, seine Kritik habe nicht der Person des Papstes, sondern der Politik der Kurie gegolten. Aber er hat doch eine Formulierung in dem Kommentar der Zeitung «Paris-Presse» in aller Form autorisiert, in der es heißt: «Es bleibt die Tatsache, daß der Brief Tisserants unter Ausschluß jeden Zweifels von einer klareren Erkenntnis des nazistischen Phänomens zeugt, als sie Pius XII. besaß.» Besseres könnte sich Rolf Hochhuth kaum wünschen, denn dieses Zeugnis läßt sich auch durch alle Erklärungen des gegenwärtigen Papstes, der als einer der engsten Mitarbeiter Pius' XII. seinen einstigen Chef deckt, nicht entkräften. wg.

Wie viele Kirchenangehörige und Kirchenfreie zählen die USA?

Interessante Angaben bringt immer das «Jahrbuch der amerikanischen Kirchen» in den USA. Der letzten Ausgabe (1964) entnehmen wir heute nur die eine Zahl: 118 Millionen Amerikaner gehören als eingeschriebene Mitglieder einer Kirche oder Synagoge an. Das sind 63,4% der Gesamtbevölkerung in den USA.

Und die anderen 36,6%? Die stehen eben außerhalb jeder irgendwie christlichen oder jüdischen Religionsgemeinschaft. 36,6% definitiv kirchenfreier Amerikaner — das ist ein Prozentsatz, der sich wohl sehen lassen darf und den Kirchen allerhand zu denken aufgibt.

Aber wahrscheinlich darf der Prozentsatz der Kirchenfreien noch höher angesetzt werden, und das aus folgenden Gründen:

1. Da Staat und Kirche in den USA streng getrennt sind, zählt nicht der Staat die Kirchenangehörigen. Die Kirchen müssen diese Zählarbeit selbst besorgen. Nun hat selbstverständlich jede Denomination ein Interesse daran, die Zahl ihrer Mitglieder so hoch wie möglich anzugeben. Wir dürfen sicher sein, daß die kirchlichen Zählinstanzen auch noch den hintersten und letzten Knochen in ihre Statistik aufgenommen und daß sie ihre Matrikel bis zur letzten Nummer ausgeschrieben und in die Statistik herübergenommen haben, ganz unabhängig davon, wie viele ihrer Matrikelchristen innerlich überhaupt noch dem Christenglauben zugerechnet werden dürfen.

2. Wie man mir mitteilt, zählen einige Denominationen auch ihre Kinder mit, andere nicht. Hier also herrscht Unsicherheit.

Die Literaturstelle empfiehlt:

Jahrbuch Club Voltaire, Band 1 Fr. 22.85
(In der Aprilnummer besprochen)

Hans Traxler: Die Wahrheit über Hänsel und Gretel Fr. 11.65

Auf jeden Fall darf der Prozentsatz der Kirchenfreien noch etwas nach oben hin aufgerundet werden.

Für die sichere Rechnung aber halten wir uns an die offiziell angegebenen 36,6% — und sehen auch darin schon eine verheißungsvolle Zahl. O.

Gott hat ihn zu sich gerufen!

Unser Straßenverkehr ist toll geworden, er fordert immer mehr Opfer. Jeder Tag bringt neue Unfallnachrichten. Wir können sie gar nicht mehr alle so aufnehmen, wie sie es eigentlich verdienten. Unsere Aufnahme- und Reaktionsfähigkeit stumpft kläglich ab. Nur gelegentlich horchen wir erschrocken auf, wenn ein Unfall besonders tragische Dimensionen angenommen hat.

So der tödliche Unfall des Dr. jur. Willy Schnyder bei Balsthal Ende März dieses Jahres. Im besten Mannesalter, 43 Jahre alt, wird er jäh durch einen grauenvollen Auto-Unfall aus Amt und Ehren — er war Gerichtspräsident in Balsthal — herausgerissen und vernichtet. Er hinterläßt außer der Witwe fünf noch schulpflichtige Buben. Das Ganze schauerlich im blinden Zuschlagen des Geschicks, in seinen sozial-menschlichen Auswirkungen, im tragisch-konkreten Geschehen selbst, von dem allerdings nur die wackeren Funktionäre des Aufräumdienstes, die nachher äußerlich wenigstens alles wieder in Ordnung zu bringen haben, sich eine Vorstellung machen können. Die Trauerfamilie schreibt in ihrer Todesanzeige: «Der Herr über Leben und Tod hat meinen lieben Mann, unseren gütigen Vater, meinen Sohn im Alter von 43 Jahren zu sich gerufen.»

Wahrlich, wunderbar und eigenartig sind doch manchmal die Wege, welche der Gott des Christenglaubens sich aussucht, um die ihm besonders Lieben zu sich zu rufen! O.

Christus — Atomphysiker?

Die Zeitung «Die Tat» veröffentlicht in Nr. 104 ein Gespräch, das Werner Helwig mit dem durch seine schnurrigen Formulierungen und sich übrigens teuer bezahlt machenden Extravaganzen bekannten, im Grunde aber doch genialen spanischen Maler Salvador Dali, einem der Väter des Surrealismus, in dessen Behausung geführt haben will. Das Gespräch betraf auch Dalis Ansichten über die Religion, und da gab der spanische Meister folgendes zum besten: «Ich bin kein Christ, ich bin katholisch. Wenn Christus heute leben würde, wäre er nicht katholisch, sondern Atomphysiker. Nur die Atomphysik kann uns heute wieder zum großen Metaphysikum zurückführen. Der Bau der Kirche, wie ihn die Jahrhunderte aufgeführt haben, ist das größte Gedicht der Menschheit, ein Gedicht aus Geld, Blut und Kot. Das Gedicht der menschlichen Wirklichkeit. Nur die Kirche vermag das Ungeheuerliche in ihrem riesigen, goldenen Schuppenpanzer zusammenzuhalten. Das Denken, das zur Atomforschung führte, stammt wie das der Mönche in ihren Zellen und der Eremiten aus der Suche nach dem Unbedingten.» Natürlich ist das, wie alles bei Dali, provokatorisch-feuilletonisch ausgedrückt und mit allen surrealistischen Verfremdungseffekten ausgestattet. Man braucht diese Formulierungen gewiß nicht wörtlich ernst nehmen. Wohl aber die geistige Haltung, die hinter ihnen steht. Sie ist allerdings nicht originell, sondern stammt ihrerseits aus dem «Großinquisitor» Dostojewskis! wg.

Gesucht: Mehr weltliche Ungeheuer!

In der Enzyklika «Mater et Magistra» vom 15. Mai 1961 heißt es: «Gott ist der erste und letzte Grund aller geschaffenen Dinge. Losgelöst von Gott wird der Mensch sich selbst und den Mitmenschen zum Ungeheuer.»

Bekanntlich betrachtet die Kirche jeden Menschen als von Gott gelöst — und damit als Ungeheuer — der sich von der Kirche losgelöst hat. Die Anmaßung dieser päpstlichen These tritt besonders grell hervor, wenn man sich vor Augen hält, daß viele Wohltäter der Menschheit es für notwendig fanden, der Kirche den Rücken zu kehren.

Was für ein «Ungeheuer» war zum Beispiel der Polarforscher Nansen? Schon in jungen Jahren trat er aus der Staatskirche aus, wurde also nach päpstlicher Theorie zum Ungeheuer. Sein Leben hat diese Theorie widerlegt.

Nach dem Ersten Weltkrieg ermöglichte Fridtjof Nansen vielen Tausenden von Kriegsgefangenen die Heimkehr, in den Jahren 1921 bis 1923 rettete er viele tausend Russen vor dem Hungertode und durch den «Nansenpaß» half er unzähligen Staatenlosen. In der ganzen Welt gilt er als Vorbild echter Menschlichkeit.

«Voice of Freedom», 2/64

Unverzeihlich

Wir Theologen werden es dem Lieben Gott-Weltevater niemals verzeihen, daß er bei der Erschaffung der Erde zwar Blümlein, Salatköpfe und Haselstauden, Sommervögel und Steinböcke, am Samstagabend dazu noch schnell ein paar sündenschwache Menschen erschaffen, aber nicht zuerst, ja überhaupt nicht eine Kirche gebaut hat.

Pfarrer G. Sp., in T.,
in «Von des Christen Freude und Freiheit»

Aus der Bewegung



Ortsgruppe Aarau

Freitag, den 22. Mai 1964, bei jeder Witterung

Abendbummel zum Binsenhof.

Bei ungünstigem Wetter haben wir Gelegenheit, mit der Aarau—Schöftland-Bahn bis Distelberg zu fahren, was ältere Semester auch bei schönem Wetter tun können. Näheres folgt auf dem Zirkularweg.

Adresse der Ortsgruppe: Postfach 436, Aarau.

Ortsgruppe Bern

Donnerstag, den 7. Mai 1964 (Auffahrt), machen wir einen

Frühjahrsausflug ans Schwarzwasser.

Telephonische Anmeldungen an Gesinnungsfreund Dr. W. Lehmann, Telefon 63 13 52.

Freitag, den 15. Mai 1964 um 20 Uhr spricht Gesinnungsfreund *Fritz Belleville* aus Basel über das Thema

«Gibt es einen Fortschritt?»

im Saal des Restaurants «Victoriahall» (Trambahn KV- rote Linie).

Adresse der Ortsgruppe: Transit-Postfach 468, Bern.

Ortsgruppe Basel

Wir veranstalten *gemeinsam mit den freireligiösen Gesinnungsfreunden des badischen Grenzgebietes* einen Vortragsabend mit Lichtbildern (Farbdias)

Fahrt nach Lourdes

Referentin ist Frau Dr. Lilo Schlötermann, Mannheim-Friedrichsfeld. Ort der Veranstaltung ist dieses Mal *Riehen*, Restaurant «Niederholz», Außen Baselstraße 260 (Tramhaltestelle Niederholzstraße). Datum: Freitag, den 22. Mai 1964, um 20 Uhr. Eintritt frei. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag.

Zu diesem vielversprechenden Anlaß erwarten wir einen zahlreichen Besuch!

Dienstag, den 12. Mai 1964 um 20 Uhr haben wir eine

Mitgliederversammlung

im Restaurant «zur Mägd», Basel, St.-Johanns-Vorstadt 29 (Nebenzimmer). *Hauptthema:* Bericht von der Delegiertenkonferenz in Zürich. *Anschließend:* Tonbandwiedergabe der Fernsehsendung «Forum 1964»; mit den Diskussionspartnern Prof. Jeanne Hersch, Dr. Vogelsanger und Dr. Josef Rattner über das Thema «Sinn des Lebens».

Adresse des Präsidenten: F. Belleville, Morgartenring 127, Basel.

Ortsgruppe Olten

Donnerstag, den 28. Mai 1964 (Fronleichnamstag), machen wir zum Abschluß vor den Sommerferien einen

Familienbummel

ab Schönenwerd nach dem Roggenhausertäli, mit Aufenthalt und weiter nach Aarau. Ab Olten mit Zug 13.28 Uhr nach Schönenwerd, Heimfahrt ab Aarau nach Uebereinkunft. Der Ausflug findet nur bei schönem Wetter statt.

Adresse der Ortsgruppe: Postfach 296, Olten.

Ortsgruppe Schaffhausen

Donnerstag, den 7. Mai 1964 (Auffahrt),

Ausflug

in den Hegau auf den «Hohenhöwen».

Mittwoch, den 27. Mai 1964,

Diskussionsabend über Erziehungsfragen.

Adresse der Präsidentin: Frau Irma Märki, Bocksrietstraße 59, Schaffhausen.

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 8. Mai 1964, um 20 Uhr, im Sitzungssaal des «Hauses zum Korn», Birmensdorferstraße 67, 5. Stock (Lift), Vortrag von Dr. Becker, Stuttgart, über

«Die Religionen und der Krieg».

Adresse des Präsidenten: W. Gyßling, Hofackerstraße 22, Zürich VII.

Freidenkerin (Krankenpflegerin) sucht in Zürich oder Umgebung

möbliertes Zimmer

bei Gleichgesinnten. Mietzins wenn möglich nicht über Fr. 100.—.

Meldungen sind an die Geschäftsstelle FVS, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47, erbeten.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastr. 5, Zürich 32. Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, Beringen SH. Geschäfts- und Literaturstelle: Fritz Moser, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47, Tel. (051) 54 47 15.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Einsendungen für den Textteil sind zu richten an Postfach 436, Aarau. Redaktionsschluß für den Textteil jeweils am 15. des Monats. Unverlangte Manuskripte, die keine Verwendung finden, werden nur zurückgesandt, wenn das Rückporto beiliegt. — Der Abdruck eines Beitrages bedeutet nicht in jedem Falle die volle Zustimmung der Schriftleitung. — Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.—. Deutschland: jährlich DM 5.—; halbjährlich DM 3.—. Uebrigens Ausland: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.— zuzüglich Porto. Verkaufspreis der Einzelnummer Fr.—50 bzw. DM —50. Für Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ist das Abonnement obligatorisch. Bestellungen, Adreßänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47. Postcheckkonto Zürich VIII 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz. Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstraße 94, Tel. (064) 2 25 60.